

Ein Zeichen von Stärke und Stolz : das Wappen - und was es sagt

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 60

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Zeichen von Stärke und Stolz

Das Wappen – und was es sagt

Ursprünglich waren die Wappen dem Adel vorbehalten. Sie waren Feldzeichen bei Auseinandersetzungen. Auch bei geschlossenen Visieren sollte klar zu erkennen sein, wer der Gegner ist. Mit der Zeit übernahmen auch Bürgerliche die Übung, sich mit einprägsamen Zeichen wie Wappen zu kennzeichnen, insbesondere zum Siegeln von Urkunden. Lesen konnten ja die allerwenigsten Leute. Was heute die Unterschrift, das waren früher die Wappen. Seit etwa 1387 sind Wappen der Bruhin an Gebäuden, Möbeln, Haushaltsgegenständen, Bildern und Glasscheiben erhalten. Die Wappen vermittelten auch Prestige. Folglich wurden oft recht willkürliche Wapenbilder kreiert. Die Fantasie der Künstler trug zur Vielfalt der Wappen bei.

Schon der Kunstmaler Georg Anton Gangyner (1807–1876) hat Material zur Heraldik gesammelt, darunter auch die Bärenatze, die Lucas Wüthrich im Marchring-Heft 18/1978 publiziert hat. Martin und Paul Styger haben 1936 etliche alte Bruhin Wappen erfasst. Besonders



Siegel 1661, Quelle: Privatarchiv Lachen

Herbert Bruhin-Schäfer, der Erforscher der Schwyzer-Bruhin aus Basel, hat sich in den Jahren 1979–1993 intensiv mit den Bruhin Wappen beschäftigt und deren Herkunft umfassend nachgewiesen. Seine Aussage, unsere «Namensverwandten in St. Pölten bei Wien» seien adelig, kann jedoch nicht bestätigt werden; es konnten keine Bruhin mit österreichischer Heimat eruiert



Siegel 1727, Quelle: Privatarchiv Lachen



Siegel 1728, Quelle: Privatarchiv Lachen

werden, weder adelige noch bürgerliche. Dass Bruhin als Auslandschweizer auch in Wien leben, ist bekannt.

Besonders schön ist es, wenn klare Siegel mit dem Bruhin-Wappen auf alten Gülten festgestellt werden. Im «Versicherungsbrieff» vom 30.10.1661 und vom 29.12.1661 siegelt Landammann **Johannes Bruhin** mit der Bärenatze,

oben zur Seite gedreht, als Schildfuss ein Dreiberg, flankiert von zwei Sternen und mit der Umschrift «IOHANES BRUI», im Text dann aber als «Bruhi». Landammann **Peter Bruhin** siegelt in der Gült vom 8.7.1727 und dem «Versicherungsbrieff» vom 5.1.1728 mit einer gerade stehenden Bärenatze und der Umschrift «SIG PETER BRUI».



Wappenscheiben Bruhin, Quelle: Privatarhiv Lachen

Heute sind noch zwei Bruhin-Wappen in Gebrauch – häufiger die Bärenatze, seltener die Hacke wie bei **Heinrich Bruchi** 1414. Beide Wappen dürften zu den ältesten gehören. Die Bärenatze nimmt Bezug auf die Herkunft des Namens und die damit verbundenen Geschichten. Die Hacke symbolisiert die Herkunft vom Landbau, vom Roden und Reuten. Es wird auch die These vertreten, die Bruhin seien teils klein-adeliger und teils bäuerlicher Abstammung. Edelknechte hätten im St. Gallischen Gaster Wohnsitz gehabt, auf der Burg Windegg in der Gemeinde Schänis und/oder auf der Burg Bibiton in der Gemeinde Kaltbrunn; diesen gehöre das Wappen mit der Bärenatze. Die bäuerlichen Bruhin in der March müssten mit der Hacke vorlieb nehmen, so etwa Staatsarchivar Martin Styger (1856–1935). Was soll's!

Die Bärenatze wird in der Regel stehend dargestellt, gelegentlich auch zwei übereinander liegend wie bei **Arnold Bruchi** 1393, oder zwei nebeneinander stehend. Von den Bärenatzen gibt es Variationen, so z.B. die schräg stehende Bärenatze nach der Wappenscheibe in der Friedhofkapelle zu Schwyz oder die Darstellung der Innenseite der Tatze, während in der Regel die Aussen-seite dargestellt wird. Der farbliche Hintergrund ist höchst unterschiedlich, vor allem grün, gelb oder oft gar ein recht dominantes blau. Beim Zugemüse rund um das Wappen herum kennt die Kreativität keine Grenzen; selbst auf der Helmzier über dem Wappen ist gelegentlich nochmals eine Bärenatze oder gar ein ganzer Bär enthalten.

Natürlich sind im Verlaufe der Jahrhunderte noch weitere Wappen nachgewiesen, doch haben sich diese nicht durchgesetzt. Eher exotische Wappen waren der steigende Hirsch (bei Ritter **Melchior Bruy** von Menzingen 1639), der Sporenstiefel, die umgekehrt stehende

Sense (bei **Heini Bruhin** 1392) wie auch das gestielte Beil, das von Heinrich aus der March 1414 wohl als Hinweis auf seinen Beruf Verwendung fand.

Die Verwendung von Familien-Wappen ist heute aus der Mode gekommen. Als Letzter aus dem Stamm der Bruhin hat Landammann Josef Anton Pius Bruhin (1754–1847) mit seinem «Gesiegel» – eine aufrechte Bärenatze über einem angedeuteten Dreieck – die Verträge öffentlich beurkundet. Ein schönes Exemplar vom 21.8.1804 ist bei Martin Bruhin (*1949) im Widenhof in Wangen. Hier dargestellt sind zwei Wappenscheiben, die vom Glasmaler und Heraldiker Meinrad Liebich in Einsiedeln um 1960 geschaffen wurden. Dieser Fachmann konnte auf ein eigenes Archiv mit 200 000 Familienwappen zurückgreifen.

Auch Körperschaften, Gemeinden und andere Familien verwenden die Bärenpranke als Wappenmotiv. Es handelt sich um eine seit 800 Jahren gern gewählte Wappenfigur. Das Museo Poschiavino in Poschiavo zeigt, dass auch die Planta die Bärenatze führen und darin die symbolischen Werte von «Stärke, Macht und Stolz» lesen.